

AUF GRIECHISCHEN LANDSTRASSEN

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649280254

Auf griechischen Landstraßen by Adolf Boetticher

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ADOLF BOETTICHER

**AUF GRIECHISCHEN
LANDSTRASSEN**

Auf
griechischen Landstraßen.

Von

Adolf Boetticher.

• Kühn' ich hin, wo waldig des Berges Haupt,
Von Meerwoogen umspült, sich hebt,
Unter Samions hohen Fels,
Heilige Stadt Athenes, Dir
Grüße zu senden!

Sophokles, Aias.



Berlin.

Verlag von Gebrüder Paetel.

1883.

Inhalt.

	Seite
Bei dem Gastfreunde	1
Myra im Kapithalgebirge	19
Gira	30
Messene und die Athene	45
Zu der Malacia	62
Längs der lakonischen Mäße	87
Malvasia	102
Kanplia	115
Tiryath	132
Die Insel Nigina	159
Kolonos und der Delwald bei Athen	184
Die heilige Straße nach Kleusis	205
Kleusis	231

Bei dem Gastfreunde.

Es ist ja ill. wie ein Gastgeber ein Gast und
nahender Fremdling
sozialdem Mann, der im Herzen auch nur
ein Weniges selbst.

22. VIII.

Zur Zeit des gereschichten reisigen Nestor spannte Peisistratos die schönmähigen Kasse vor den prangenden Wagen, seinen Gastfreund Telemachos nach Sparta zu führen. Sie sind da zeigen noch in den Fellen gehauene Geseisepuren, wie man es möglich machte, selbst in den rauhen Gebirgen fahrbare Straßen herzustellen.

Zeit dem Untergange des antiken Lebens scheinen die Griechen diese Kunst immer mehr und mehr verlernt zu haben. Mangel an Capital, auch wohl an Arbeitskräften, mehr aber noch Mangel an Einsicht und gutem Willen ist die Ursache, welche diese beispiellose Vernachlässigung einer der ersten Bedingungen für die gedeihliche Entwicklung des Landes herbeigeführt hat.

Zu Wagen kann man Griechenland jetzt nur zum kleinsten Theil bereisen, und wollen wir den Begriff einer griechischen Landstraße feststellen, so werden wir wenig mehr sagen können, als: es ist eine ohne menschliches Rathum von der Natur gebotene und durch Herkommen festgehaltene Verbindungslinie zwischen zwei Ortschaften.

Wendete. auf gelochten Landstrassen.

Auch zu Fuß kann man Griechenland nicht durchstreifen. Ein Freund weiter Fußwanderungen habe ich es in den fünfzehn glücklichen Monaten, die ich dort zubringen durfte, wiederholt versucht, um es schließlich völlig aufzugeben.

So ist der Reisende durchaus auf das Reitthier, Pferd oder Maultesel angewiesen. Wie überall gilt auch in Griechenland drei als die beste Zahl der Reisegeossen. Zu dreien wird man in der Regel nicht mehr als ein Packpferd und einen Agogiaten brauchen.

In der Morgenfrische ziehst Du hinaus in das sonnen-glänzende Land auf kleinem, unansehnlichem, aber ausdauerndem und auf rauhestem Pfade sicherem Köhlein.

In großen Sähen springt an seinem langen Stabe vor Dir der Agogiat über den steinigen Boden, daß die seidene Quaste des scharlachrothen Fes und das lange blauschwarze Haar darunter in der Luft flattern. Durch dichtes Mastix- und Stechelehnestrüpp geht es steil aufwärts. Jetzt zeigen die häufiger auftretenden wilden Birnbäume und bannartig emporstrebenden Arbutusgesträuche mit ihren schneeigen Blüten und gleichzeitigen purpurnen Beerenfrüchten, daß wir uns schon in ziemlicher Höhe befinden, in Regionen, wo die Weichselkirische und die Wallnuß reifen, denen die Ebene zu heiß ist. Zwischen den Stämmen und Sträuchen aber wuchert eine Fülle von Schlinggewächsen, rauht hinauf bis in die Kronen der lorbeerblättrigen Eichen und schlägt schwanke, lustige Brücken von einem Stamme zum anderen. Höher und höher hinauf geht es. Die üppige Vegetation hört auf, nur spärliche Erika, hin und wieder ein Myrthenbäumchen und ein verkrüppelter Mastixstrauch bleiben die Begleiter bis zur Paßhöhe. Schattenlos ist der Weg, und es ist um Mittag. Längst ist der Thau, der des Morgens in großen Tropfen, wie im Norden nach einem schweren Regen, in den Büschen hing, von den Strahlen

der Sonne aufgesogen. Mann und Roß sind gleich durstig und sehnen sich nach dem noch fernem frischen Trunke. Jetzt ist die Höhe erreicht: mit einem Male bietet sich dem staunenden Auge jenseits in der Tiefe das Bild des in breitem, unregelmäßigen Bette dahinrauschenden Flusses. Weilemweit begleiten ihn die dichten Büsche des blühenden Oleander. Die älteren griechischen Schriftsteller wissen nichts von dieser schönen Pflanze: sie scheint erst unter römischer Herrschaft nach Griechenland eingewandert zu sein; jetzt aber ist sie im ganzen Lande verbreitet, und wo nur ein spärliches Wasserfädchen das kahle Gestein durchzieht, klimmt sie ihm entgegen in den Schluchten empor und füllt die Luft mit rosigem Eucheine und feinem, süßem Dufte. Und dort — höchstens ein Stündchen ist's noch bis dahin — dort stehen hochstämmige, schattige Platanen, jene uralten, hellenischen Bäume, die schon der Atreiden Hand bei Naphyai pflanzte, deren zaelig-breiter Blattform die Halbinsel des Pelops gleicht: dem dürstenden Wanderer das sichere Zeichen frischen, labenden Quellwassers.

Schnell wird noch auf der Paßhöhe Uhr und Barometerstand notirt, Karte und Kompaß verglichen, und nun geht's steil abwärts mit frischem Muthe. Auf dem glatten, thonig-kieseligen Gesteine, das fast in der ganzen Peloponnesos die Grundlage des dichten Mittelmeer-Kalksteines bildet, kommt das Pferd mehr durch vorsichtiges Rutschen als durch Schreiten vorwärts; auch für den Reiter gilt es anzupassen, um dem Thiere die richtige Hilfe zu geben. Aber hier, wo der schmale Pfad zwischen Steilwand rechts und jähem Abgrunde links dahin zieht, Durchfurcht von tief eingeschnittenen Rinnsen, deren Wasser trockene Aeste und Wurzeln auf den Weg geschweemmt haben, erleichtern wir es gern den armen Thieren: die Reiter steigen ab, und die Thiere werden mit übergelegten Bügeln in die Mitte genommen; sie zeigen große Reizung, die spärlich

am Wege stehenden Hälmdchen zur Labung ihres schwachtenden Gammels zu pflücken und müssen mit lautem Zurufe vorwärts getrieben werden.

Und nun ist die herrliche Plataneugruppe erreicht: — Schatten! — Wer nicht selbst einmal auf stundenlangem Sitze in den glühenden Strahlen einer südlichen Sonne geschmachtet hat, der vermag die Gefühle des Reisenden nicht nachzuempfinden, den nun das breite Schirmdach schattender Platanen aufnimmt, der weiß nicht, welche Stimmung des Dankes jenen überkommt gegen den frommen Muselman, der vor ihm desselben Weges zog und beschloß, nach vollendeter Pilgersfahrt das unter der Baumwurzel hervorsickernde und im Sande verrinnende Wässerchen in ein steinernes Becken zu fassen, dem späteren Pilger zu Ruh. Da steht nun die einfache Mauer aus Feldsteinen, in ihr die im Giebelrücken oder im Rundbogen geschlossene flache Nische, in deren Mitte auf richtiger Höhe für das laufende Thier ein halbrundes Becken köstliche Labung birgt. Den Namen des Stifters, auch wohl die Jahreszahl verkündet die türkische Inschrift, die in erhabenen Buchstaben auf jene quadratische Platte über dem Becken gemeißelt ist. Dester noch ruft sie dem Wandrer nur einen schönen Spruch aus dem Koran ins Gedächtniß.

Den Pferden werden die Gebisse abgenommen, sie drängen und heißen sich um den Vorrang, ihren Durst zu löschen. Und wir lagern uns auf den grünen Moosteppich hin; das unverweidliche Huhn, vorsorglich am Abende vorher im letzten Quartiere gebraten, erscheint, der Reisebecher macht die Runde. Der Agoglat ist verpflichtet, für seine Beföstigung selbst zu sorgen: er hat Brod und Käse, eine Zwiebel, ein paar getrocknete Feigen. Wir geben ihm von unserm Brod und Wein; er nimmt es gern, doch ohne Dank: in diesem Lande der Gastfreundschaft *zar' êgoz* versteht es sich von selbst,

daß Jeder mit dem Andern theilt. Die Nacht währt nicht lange, denn das Nachtquartier ist noch weit, und wir müssen zuvor über den Fluß. Unser Agogiat ist guter Dinge: er singt in ohrenzerreißender Weise durch Fiste! und Nase:

σὸν ἴσαι βασιλοπούλα κ' ἐγὼ σπλαζάκι σου,
παρ' ἐμένα θὰ σιρώσω τὸ κρεβατιάκι σου!

zu Deutsch etwa:

Du bist die Königstochter, Dein lieber Selow' bin ich;
An meiner Seite brei! ich das Lager aus für Dich;

„Weißt Du auch genau die Furt, wo wir durch den Fluß reiten?“ fragen wir ihn jetzt. „Genau, Gfend!, dort unten!“ Lâ-bas! wir können gewiß sein, daß er keine Ahnung davon hat. Auf dem Ager weidet ein Hirt; er hat seinen schweren, zottigen Fellmantel über die Schulter gehängt und die Kapuze über die Ohren gezogen: Dicker Wollstoff schützt so gut gegen die glühende Hitze, wie gegen die Kälte. Mächtige wolfsartige Hunde fallen unsre Pferde an, die sich wacker mit den Hufen wehren, dann wendet sich ihre Wuth gegen den zu Fuße schreitenden Führer, der Mühe genug hat, sich ihrer durch Steinwürfe und Stockhiebe zu erwehren. Jetzt ruft er den Hirten an und unterhandelt mit ihm: er soll zum Flußübergange führen. Die Heerde wird der Obhut der beruhigten Hunde überlassen, und der Mann schreitet voran. Wir sind an der Furt. Die Pferde sausen noch einmal, dann schwingt sich der Agogiat hinter Einem von uns auf den Gaul. Der Hirt zieht die Schu!he und die bis über das Knie reichenden zottigen Overhosen aus und geht voran ins Wasser; wir ihm nach. Höher und höher steigt ihm der Fluß, jetzt bis über die Hüften, jetzt bis zur Mitte der Brust. Die Pferde, die keinen sicheren Tritt mehr haben,